Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 5

Artikel: Haben politische Jugendorganisationen noch eine Zukunft?
Autor: Wintsch, Hans Ulrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-347369

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 5
Mai 1968

Profil

Dr. Hans Ulrich Wintsch

Haben politische Jugendorganisationen noch eine Zukunft?

Diese Frage, die sich angesichts der Stagnation der sozialistischen Jugendorganisationen unseres Landes erhebt, veranlasst uns zu einigen grundsätzlichen Gedanken über die Zukunftschancen der Jugendorganisationen überhaupt, im besonderen aber der weltanschaulich, religiös und politisch geprägten Jugendgemeinschaften.

Zukünftiges vorauszusagen, ist nicht nur ein Wagnis, sondern es erfordert auch Mut zur Entscheidung. Das gilt auch für die moderne Spielart der Prophetie, die mittels soziologischer und sozialpsychologischer Strukturanalysen, Statistiken und Repräsentativbefragungen den gegenwärtigen Zustand wissenschaftlich untersucht und die ermittelten Bewegungen und Tendenzen in die Zukunft extrapoliert. Diese oft im Gewand autoritärer Gelehrsamkeit auftretenden Forscher unterscheiden sich – trotz gegenteiliger Beteuerungen – häufig gar nicht so sehr von den Propheten im herkömmlichen Sinne; denn auch ihre Konstruktionen und Denkmodelle erweisen sich bei näherer Betrachtung als Funktionen individueller Daseinsgestimmtheit und der diese begründenden ökonomischen und kulturellen Verhältnisse. Sie sind Ausdruck eines Willens, den Gang der Geschichte und die Entwicklung der Gesellschaft in einer ganz bestimmten Richtung zu beeinflussen. Entsprechend fallen dann meist auch die Ergebnisse ihrer Analysen aus: sie bestätigen ihre «Theorie»!

Diese Feststellung ist nicht ironisch gemeint und soll auch keine Kritik der wissenschaftlichen Forschungsmethoden darstellen. Was damit im Hinblick auf unser Thema gesagt werden soll, ist dies: Wir können uns, wenn wir Untersuchungen und Vorausberechnungen im Bereich des Menschlichen anstellen, gar nicht «objektiv» und wertfrei verhalten, sondern wir müssen im Grundsätzlichen eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung davon haben, *wohin die Menschheit gehen soll.*

Unsere Leitfrage erhält damit einen neuen Aspekt; sie lautet jetzt: Wenn wir eine Gesellschaft anstreben, in der optimale soziale Gerechtigkeit herrscht und in der die zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Angelegenheiten nicht mehr mit Brachialgewalt, sondern auf friedliche Weise gelöst werden – haben dann die politischen Jugendorganisationen noch eine Zukunft?

Die Bedeutung der Jugendorganisation für die Entwicklung des Individuums

Die Zeitschrift «Pro Juventute» befasst sich in einer Sondernummer vom Februar 1966 mit den Jugendgruppen der Schweiz. Darin äussern sich zahlreiche Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens über die Rolle der Jugendorganisation in ihrer eigenen menschlichen Entwicklung. So schreibt etwa Regina Kägi-Fuchsmann: «Ich glaube, ohne Übertreibung sagen zu können, dass die Erlebnisse und Einsichten in der abstinenten Mädchengruppe bis zuletzt der Ansporn für meine ganze Tätigkeit blieben. Sie haben die Weichen ein für allemal gestellt. In meiner langen Fürsorgekarriere habe ich sehr viel und sehr intensiv mit Jugendlichen zu tun gehabt und glaube behaupten zu können, dass es für die Lebensrichtung eines Menschen entscheidend ist, ob er in einer Jugendgruppe aktiv tätig war oder nicht. Ich glaube, dass es dabei nicht einmal entscheidend wichtig ist, in welcher Art.» Auf die letztere Bemerkung werde ich noch zurückkommen. – Eine zweite Aussage stammt von Walther Bringolf: «Für mich war die Zugehörigkeit zu diesen Jugendorganisationen, trotz meinem Individualismus, der damals schon Ansätze zeigte, äusserst wertvoll, weil sie beitrug zum Verständnis für den Sinn der Kameradschaft, der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe.» Und schliesslich noch die Stimme eines Lehrmeisters in einer Lehrwerkstatt: «Ich glaube kaum, dass ich meine heutige berufliche Laufbahn hätte einschlagen können ohne die Erfahrung, die mir meine Tätigkeit als Jugendleiter gebracht hat. Die Tätigkeit mit den Jugendlichen hat die Wahl meiner neuen Arbeit entscheidend beeinflusst.»

Diese wenigen Beispiele illustrieren und bekräftigen zugleich die Einsichten, die uns die erziehungswissenschaftliche Erforschung der Bedeutung von Jugendgemeinschaften für die Entwicklung der Persönlichkeit vermitteln: Wir haben es bei diesen Jugendorganisationen mit einem *erstrangigen erzieherischen und bildnerischen Faktor* zu tun. Der Konstanzer Pädagoge Prof. Wolfgang Brezinka sagt dazu: «Das freie Jugendleben ausserhalb von Familie, Schule und Beruf ist die grösste erzieherische Chance, die uns heute gegeben ist.»

Nun zu der Bemerkung von Regina Kägi-Fuchsmann, wonach es letztlich gar nicht so sehr darauf ankomme, in *welcher* Jugendgemeinschaft ein junger Mensch mitwirke, Hauptsache sei, *dass* er einer solchen Orga-

nisation angehöre. Tatsächlich liessen sich unzählige Beispiele dafür anführen, dass sich mit dem tiefgreifenden Einfluss einer Jugendorganisation auf die individuelle und soziale Entwicklung der Persönlichkeit nicht immer auch die der betreffenden Gruppe zugrunde liegende Weltanschauung, Ideologie oder Religion im späteren Dasein des einzelnen als wirksam erweisen. Glücklicherweise, möchte ich sagen! Denn wie könnte sonst im Ernst von menschlicher Freiheit gesprochen werden, wenn man den jungen Menschen nur früh genug zu indoktrinieren brauchte, um ihn ein Leben lang bei der Stange zu haben. – Ich halte die Ansicht, wonach eine Jugendorganisation in erster Linie Nachwuchsreservoir für den entsprechenden Erwachsenenverband beziehungsweise für die entsprechende Partei oder Kirche zu sein habe, für durchaus verfehlt, ja für menschlich verwerflich, abgesehen davon, dass die in dieser Richtung gehenden Erwartungen und Veranstaltungen nur zu oft unerfüllt bleiben. Die Achtung vor der Würde und Entscheidungsfreiheit der Person sollte uns helfen, solche durchaus verständlichen Wünsche zugunsten weitherzigerer und letztlich fundamentalerer allgemeinmenschlicher Zielsetzungen zurückzustellen.

Im Hinblick auf eine gerechte Würdigung dieser heiklen Frage hat besonders die sozialdemokratische Bewegung allen Grund zu bedenken, wie viele gute Kräfte ihr gerade aus religiös bestimmten Jugendgemeinschaften erwachsen sind. Wer den Weg etwa über eine christliche Jugendorganisation zum Sozialismus unbegreiflich findet, der möge sich einmal darauf besinnen, wieviel sozialen Sprengstoff das Christentum enthält. Ich denke, es ist mehr, als den meisten Christen oder denen, die sich so nennen, lieb ist!

Eine vom Geist des offenen Humanismus getragene Jugendgemeinschaft formt in allererster Linie das soziale Verhalten und Gewissen des einzelnen. In der kleinen und dichten Gruppe lernt der Heranwachsende zunächst und vor allem, sich im Spiegel der andern zu sehen und dabei seine Grenzen, aber auch seine eigensten Möglichkeiten zu erkennen. Der festgefügte übersichtlich strukturierte Jugendverband hat eben gegenüber etwa der familialen Gemeinschaft den entscheidenden Vorzug, dass hier nicht die Interessen, Voreingenommenheiten und Affekte der Sippe und Blutsverwandtschaft herrschen. Zwar trifft das im grossen und ganzen auch für die Situation in der Schulklasse zu. Der entscheidende Unterschied zwischen dem Klassenverband und der Jugendgruppe besteht jedoch darin, dass bei dieser eine ungleich engere Schicksalsgemeinschaft wirksam ist. Hier kann keiner kneifen und hinter dem Rücken des andern seine Extrawurst verzehren. Für die Zeit eines halben Tages, eines Wochenendes, eines Pfingstlagers oder gar eines mehrwöchigen Ferienlagers herrscht in der Jugendorganisation unbedingte Kameradschaft und Solidarität. Diese Gemeinschaft verträgt keine Starallüren, keine von der Mutter verhätschelte Söhnchen oder vom Vater begünstigte Töchterchen. Die grundsätzliche Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit der Gruppenglieder bekundet sich schon im Äusseren, indem alle dieselbe schlichte Kleidung

tragen, denselben harten Zeltboden zum Schlafen teilen und aus der gleichen Pfanne ihre Suppe bekommen. Dies alles steht aber keineswegs im Dienste einer öden Gleichmacherei und Nivellierung der Persönlichkeiten. Im Gegenteil: Dadurch, dass die scheinbaren, durch die Zufälligkeit der sozialen Verhältnisse bedingten äusseren Umstände fallen, wird der Sinn frei für die echte Vielfalt menschlicher Individualität. Und während mancher Jugendliche sein unnatürliches Gehabe oder seine egozentrischen Gewohnheiten ablegen muss, um zu einem wahrhaftigeren Selbst zu kommen, findet ein anderer, dessen Licht zu Hause und vielleicht auch in der Schule bisher immer unter dem Scheffel gestanden hat, erst jetzt wirklich die ihm gebührende Anerkennung und Bestätigung seines Eigenwertes. Im Unterschied sowohl zur Schule als auch zur Familie bringt oftmals erst das Leben in der Jugendorganisation und hier vor allem das Zeltlager dem einzelnen die ganz konkrete Erfahrung, wie sehr wir alle aufeinander angewiesen sind. Hier werden die intellektuellen Talente genau so gewogen wie die manuellen. Und der Kamerad, der beim Brückenbau seinen künftigen Ingenieurberuf entdeckt, wird gleich hoch geschätzt wie der, welcher als Küchentiger für das leibliche Wohl der Gruppe sorgt. Ob sich einer beim Geländedienst, beim Kartenlesen und Kompasslauf, beim Anstimmen des gemeinsamen Gesanges oder bei der Errichtung der Feuerstelle hervortut, macht rangmässig keinen Unterschied; jeder Dienst ist soviel wert wie der andere.

Die Jugendgemeinschaft stellt für das Kind ein breites und reichstrukturiertes Experimentierfeld dar, worauf es mannigfache soziale Verhaltensweisen einüben kann. Hier, in der überschaubaren und festgefügten Gruppe macht es die lebendige Erfahrung individueller Unterschiede und Gegensätze, und hier erfährt es aber auch, wie trotz dieser Kontraste und Verschiedenheiten eine echte Integration, eine soziale Gleichgestimmtheit und Zusammenarbeit zustande kommen können. In seiner aufschlussreichen und empfehlenswerten Studie über die «Gesellschaftsformen der Jugend», herausgegeben vom Deutschen Jugendinstitut, bringt Gerhard Wurzbacher einen Katalog von Erlebnis- und Übungsmöglichkeiten im zwischenmenschlichen Bereich, die durch eine Jugendorganisation gegeben werden; er nennt dabei unter anderem: Aufgeschlossenheit, Freude am Zusammensein und an der Zusammenarbeit, Übernahme tatsächlicher Verantwortung, Erkenntnis, dass nichts von selbst geschieht, dass man handeln muss, um etwas zustande zu bringen und aufzubauen, lernen, sich auszudrücken und den anderen anzuhören, lernen, Auswahl zu treffen und Entscheidungen zu fällen.

Sofern, wie etwas im Falle der sozialistischen Falken-Bewegung, noch Koedukation herrscht, kommt zu diesen Erfahrungen hinzu, dass der Jugendliche – wie Wurzbacher sagt – «dem anderen Geschlecht ohne die Direktheit und häufige Übersexualisierung der Paarbeziehung» begegnet. Die Tatsache, dass zum Beispiel in den LASKO-Kinder- und -Jugend-

organisationen junge Menschen beiderlei Geschlechts sich begegnen, stellt einen der unschätzbaren Vorteile dieser Bewegung dar. Denn hier, in der Gruppen-, Wander- und Lagergemeinschaft erhält die Beziehung der Geschlechter den natürlich-sachlichen Grund, auf dem allein sie letztlich lebens- und entwicklungsfähig ist. Die heute weitverbreitete Auffassung unter jungen Menschen, gemanaged und genährt durch billige Massenkommunikationsmittel, besteht demgegenüber darin, dass eine gelungene und beglückende Sexualität die allein tragfähige Grundlage einer Verbindung von Mann und Frau darstelle. Das Resultat dieser Geschlechtspärchenideologie haben die Scheidungsrichter täglich vor Augen. Indem nämlich die viel zu hohen Erwartungen an die auf das rein Geschlechtliche reduzierte Bindungsfestigkeit der Beziehung meist nicht erfüllt werden, kommt es zwangsläufig zur Katastrophe. Dieser verhängnisvollen Entwicklung können gemischtgeschlechtliche Jugendorganisationen meiner Ansicht nach wirksam entgegensteuern, indem sie die Erfahrung vermitteln, dass jede Freundschaft zwischen Junge und Mädchen nicht nur aus sich selbst leben kann, sondern gebend und empfangend in ein vielfältiges offenes System mitmenschlicher und sozialökonomischer Beziehungen verflochten ist.

Die Bedeutung der Jugendorganisation für die menschliche Gemeinschaft

In einem Bericht des Unesco-Institutes der Jugend heisst es: «So erwarten die Menschen auch gemeinhin voneinander, dass sie sich in bestimmter Weise verhalten und Verantwortung füreinander übernehmen, ohne dafür bezahlt zu werden. Dennoch leben wir in einer Welt, in der das Geld in der Wertskala eine Schlüsselstellung einnimmt. In dieser Welt wird es besonders den jungen Leuten sehr früh klargemacht, dass es letztlich auf das Geld ankommt – was immer auch die Erzieher sagen mögen. Von aussen her betrachtet, besteht für die jungen Leute kein Zweifel, dass, wenn man nur Geld hat, alles möglich ist. Es ist daher eine der ganz wesentlichen Aufgaben, den jungen Leuten irgendwie zum Verständnis zu bringen, dass in Wirklichkeit die Gesellschaft auf anderen Dingen basiert als auf Geld, nämlich auf Beziehungen der Menschen zueinander und auf gegenseitiger Verantwortung.»

Die Jugendorganisation hat nun tatsächlich die einmalige Chance, eine menschliche Gemeinschaft als gelebte Praxis zu verwirklichen, die nicht auf dem Gelde, nicht auf sozialer Privilegierung und Diskriminierung beruht. Und ich möchte an dieser Stelle die selbstverständlich unkontrollierte Behauptung wagen, dass Menschen, die aus Jugendgemeinschaften hervorgegangen sind, selten zu solch geldverfallenen Egozentrikern werden, wie wir sie in unserer sogenannten pluralistischen Wohlstands- und Konsumgesellschaft so häufig antreffen. Aus meinen persönlichen Erfahrungen

heraus meine ich sagen zu dürfen, dass ausgesprochene Geldraffer – ich kenne solche nicht nur unter «Kapitalisten», sondern auch unter Genossen – immer auch kontaktarme Menschen sind, die es meistens nicht einmal verstehen, sich mit ihrem Besitz ein paar Freunde zu kaufen. Geld macht nicht nur einsam, sondern ist oft geradezu das Ergebnis seelisch-geistiger Vereinsamung, einer Fehlentwicklung also, die durch langjährige Integration in einer Jugendgemeinschaft weitgehend verhindert werden kann.

Für mich besteht kein Zweifel, dass die Jugendorganisationen den geeignetsten Nährboden für echte mitmenschliche Beziehungen darstellen, in denen man sich nicht dauernd etwas vorspielt, sondern in offener Natürlichkeit zueinander findet. Die festgefügte Jugendgruppe, das Jugendgruppenlager bilden – wie Wurzbacher sagt – den idealen «Übungsraum der Geselligkeit». Familie und Schule vermögen allein dem jungen Menschen nicht mehr die für seinen Sozialisierungsprozess ausreichende Hilfe zu bieten. Um sich in dem hochkomplizierten gesellschaftlichen Gefüge auch nur einigermassen zurechtfinden zu können, braucht der Heranwachsende ein reicheres soziales Exerzierfeld, als es Familie und Schule geben können. Er benötigt die lebendige Erfahrung des Andersdenkenden und Andersfühlenden, wenn irgend möglich auch die Erfahrung des Fremden, Anderssprachigen und Andersfarbigen.

Der Beitrag, den die Jugendorganisationen für das Werden einer friedlichen Menschheit, für ein freundnachbarliches Zusammenleben der Völker, Religionen, Weltanschauungen und Rassen leisten, kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. In einem Bericht des Unesco-Institutes der Jugend heisst es, die Jugendorganisationen könnten und sollten «*Laboratorien für internationale Erfahrung*» sein. Ich denke, dass hier keine Jugendorganisation so sehr wie die sozialistische geeignet ist, diesen Auftrag wahrzunehmen und zu erfüllen. Die Möglichkeiten auf diesem Gebiet sind unbegrenzt; es braucht nur etwas mehr Initiative und Phantasie als bisher, um sie zu realisieren!

Die Zukunftschancen der politischen Jugendorganisationen

Wenn bisher hauptsächlich von Jugendorganisationen schlechthin die Rede war, so waren damit die *politischen* Jugendorganisationen nicht etwa ausgeklammert, sondern im Gegenteil ausdrücklich und sogar vornehmlich mitgemeint. Gibt es nämlich – so müssen wir fragen – überhaupt «unpolitische» Jugendorganisationen, oder ist es nicht vielmehr so, wie in dem bereits angeführten Bericht des Unesco-Instituts der Jugend gesagt wird, dass «in gewissem Sinn der Anspruch, unpolitisch zu sein, selbst bereits als eine politische Stellungnahme gelten kann»? Noch etwas schärfer und eindringlicher wird dieser Tatbestand von Max Frisch ausgedrückt, wenn er sagt: «Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: er dient der herrschenden

Partei.» Die Wahrheit dieses Satzes ist mir wiederum als persönliche Erfahrung anschaulich; denn ich habe erlebt, wie Leiter religiöser Jugendgemeinschaften ihren Zöglingen ein Christentum verkündeten, das – trotz offizieller politischer «Neutralität» dieser Gruppen – soviel unausgesprochene politische Implikate enthielt, dass man es, allerdings etwas vereinfacht, durchaus als gut-bürgerlich-national bezeichnen könnte. Ähnliches liesse sich wohl bei näherer Untersuchung auch von den Pfadfindern und anderen Jugendgruppen sagen: die meisten stehen heute, stillschweigend selbstverständlich, mehr oder weniger fest auf dem Boden der bestehenden politischen Mehrheitsverhältnisse. Das war durchaus nicht immer so.

Sowohl die vom englischen Berufsoffizier Robert Baden-Powell 1908 ins Leben gerufene Pfadfinderbewegung wie auch die aus dem Deutschen Wandervogel hervorgegangene Jugendbewegung trugen anfänglich deutlich progressiv-politische Züge. Sie richteten sich gegen das – wie wir heute sagen – Establishment, gegen eine brüchig gewordene und scheinheilige Welt der Erwachsenen, gegen die Übelstände der Grossstädte und gegen die einseitige Erziehung in der Schule. – Allen seit der Jahrhundertwende aufgekommenen Jugendorganisationen und -bünden gemeinsam ist der *Protest gegen die alte Generation* und deren Erziehung, Lebensweise und Gesellschaftsauffassung. Dies gilt selbstverständlich in hervorragender Weise für die sozialistischen Jugendgemeinschaften. Sie wollten nicht die bestehende, in ihrem Fundament morsch gewordene Gesellschaft erhalten, sondern eine neue, zukunftsträchtigere schaffen. Das Wort Karl Liebknechts, gesprochen auf dem I. Kongress der internationalen sozialistischen Jugendorganisation in Stuttgart im Jahre 1907: *«Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft»*, ist ein sprechender Beweis für die Dynamik der damaligen Bewegung.

Im Oktober dieses Jahres jährt sich zum 65. Mal der Tag, da mit dem Fest der Freideutschen Jugend auf dem Hohen Meissner die Jugendbewegung ihren Höhepunkt erlebte. Damals wurde der Leitsatz formuliert: «Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten.» – Obwohl dieser Satz eine Art Grundgesetz aller Jugendorganisationen sein sollte, müssen wir leider feststellen, dass er in zunehmendem Masse nur noch auf dem Papier verwirklicht wird.

Bezeichnen wir den Kampf der Jugend gegen überlebte Konventionen, für eine sozial gerechtere und moralisch wahrhaftigere Welt als politischen Kampf, so müssen wir wohl oder übel eingestehen, dass *die Jugendorganisationen in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend unpolitisch geworden sind.* Ich denke, dass unsere sozialistischen Jugendverbände, zumal was die deutschschweizerischen anbelangt, hier im wesentlichen keine Ausnahme machen. Gott sei Dank machen wenigstens unsere jungen welschen und Tessiner Compatriotes ihren Pfahlbürgern und zugewandten Schrebergartensozialisten das Leben manchmal etwas sauer, sonst müsste man

geradezu schliessen, unsere Jugend trinke nur Milch obrigkeitsfrommer Denkart! Die Loyalität und Musterknabenhaftigkeit unserer jungen Generation könnte einem in der Tat manchmal die Schamröte ins Gesicht steigen lassen. Und was das Schlimmste ist: Ausgerechnet diejenigen alten Kämpfer, die in ihren jungen Jahren den Alten das Leben zur Hölle machten, die mit ihren Transparenten auf die Strasse zogen, Streikposten besetzten und soziale Revolutionen machten, die – nebenbei erwähnt – schon damals mit ihrer Kleidung und ihrem Auftreten den Bürgerschreck spielten – ausgerechnet diese Leute unterstützen heute die eigenen Jungen in ihrer Lammfrömmigkeit und Loyalität gegenüber der Parteibonzokratie und verbieten ihnen ex cathedra, das zu tun, was sie selbst einst viel schlimmer taten!

Ich gestatte mir an dieser Stelle eine kritische Frage an die alte Garde der schweizerischen Sozialdemokratie: Glauben Sie, dass der angriffige und gesellschaftskritische Geist, der in Ihrer Jugend durch die Reihen der politischen Jugendbewegungen wehte, für alle Zeiten ausreicht? Denken Sie denn wirklich allen Ernstes, es genüge, wenn *Sie* einmal fortschrittlich und revolutionär waren? – Gewiss, die Zeiten haben sich geändert. Das westeuropäische und teilweise auch das nordamerikanische Proletariat hat erreicht, was es wollte, oder besser gesagt: die heutige fast totale Verbürgerlichung der Sozialdemokratie ist ein schlagender Beweis dafür, dass die meisten von ihnen im Grunde nicht viel mehr wollten, als sie heute haben: mehr Wohlstand, mehr Bequemlichkeit und im übrigen in Ruhe gelassen werden!

Marx hat einmal gesagt, die Religion sei das Opium des Volkes. Heute müssen wir leider sagen: Der Wohlstand kann zum Opiat des Volkes werden. Denn der Arbeiter merkt nicht, dass er eigentlich um das kostbarste Gut, welches er einst angestrebt hatte, nämlich um Bildung und geistige Unabhängigkeit betrogen worden ist. Er spürt vor lauter Pluralitätsideologie, die ihm mit Schalmeien aus den eigenen Reihen ins Ohr geblasen wird, nicht, dass ihm der Weg zur Sonne und zur Freiheit in Wirklichkeit noch lange nicht offensteht. – Betrachtet man nämlich unsere Gesellschaft nicht mit oberflächlichen Wohlstandskriterien, nach denen sie leider auch von Sozialisten immer wieder beurteilt wird, so muss man – ist man nicht mit Blindheit geschlagen – zur Einsicht gelangen, dass sie keineswegs pluralistisch, sondern nach wie vor dualistisch strukturiert ist: Eine hauchdünne Oberschicht kann sich dank ihrem sozialen Stand und ihren finanziellen Mitteln den Zugang zur höheren Bildung, in vielen Fällen über sehr teure Privatschulen, verschaffen. Für die erdrückende Mehrheit des Volkes aber bleibt der Weg nach wie vor verschlossen und mit ihm auch der Weg zur vollen und wahren geistigen Mündigkeit.

Der Weg zur Menschheit ist der Weg zur Mündigkeit, der Weg eines Wesens, das zeit seiner Anwesenheit auf diesem Planeten unter der Fuchtel fremder Autoritäten gestanden hat und sich nur allmählich und unter

schwersten Kämpfen zum Licht der freien Selbstbestimmung emporarbeitet. – Wer soll auf diesem Weg vorangehen, wenn es nicht unsere Jugendorganisationen, allen voran die sozialistischen Jugendbewegungen, tun?

Im Gegensatz zu den Alten, die durch den Wohlstandskonsum satt und schläfrig geworden sind, spüren glücklicherweise bereits unzählige junge Menschen der ganzen Welt, dass man ihnen bis heute das kostbarste Gut, die geistige Mündigkeit, vorenthält. Es kommt ihnen allmählich, aber sicher zum Bewusstsein, dass man sie gängelt und allseitig zu bevormunden sucht. Und die Zeit ist wohl nicht mehr allzu fern, da auch bei uns die Wellen einer neuen und tiefgründigeren Jugendbewegung höher schlagen werden. Was heute an zahllosen Hoch- und Mittelschulen der Welt geschieht, was gegenwärtig in der Tschechoslowakei sich ereignet, diese kraftvolle und dynamische Bewegung einer zur Freiheit des Gedankens drängenden jungen Generation, sie wird auch vor den Toren unseres helvetischen Idylls nicht Halt machen. Nur ein undifferenzierter Geist kann die mit solchen Protesten bedauerlicherweise verbundenen Exzesse für den Sinn der Sache selbst halten, um diese damit in Bausch und Bogen zu verdammen. Und, statt den jugendlichen Revolutionären das abgegriffene Klischee der Moskau- oder Pekinghörigkeit ins Gesicht zu schleudern, wäre es weit sinnvoller und auch wissenschaftlicher, sie ihr dunkel gefühltes Unbehagen geistig durchdringen zu lehren! Denn die Folgerung: wer nicht deutlich zu sagen weiss, was er eigentlich kritisiert und will, dessen Protest hat auch keinen Sinn, dieser Schluss ist – wie Ernst Bloch klar gezeigt hat – ein geistiger Kurzschluss und zeugt von einer Trägheit des Denkens, dies im besten Fall.

Das künftige Schicksal der sozialistischen Jugendorganisationen hängt entscheidend von der selbstlosen geistigen und materiellen Hilfe ab, die ihnen durch die Erwachsenenverbände zuteil wird, und vor allem davon, ob man ihnen den nötigen freien Spiel- und Experimentierraum gewährt. Sieht man die heutige Situation von nahem, so zeigt sich indessen das wenig erfreuliche Bild, dass auch diese Jugendverbände unter der mehr oder weniger gestrengen Ägide von längst etablierten und oftmals auch stagnierenden Erwachsenenorganisationen stehen, mithin unter einer Generation, deren Progressivität aller Anerkennung und Verehrung wert, aber nichtsdestoweniger hauptsächlich historischer Natur ist. – In seinem 1962 erschienenen Aufsatz über den Strukturwandel der Jugendarbeit schildert Heinz-Georg Binder diesen Zustand mit folgenden Worten: Bei den Erwachsenenverbänden «liebt man es nicht sonderlich, wenn in der Jugendabteilung viel Unruhe vorhanden ist. Es soll möglichst alles problemlos glatt gehen. Jugendarbeit wird geschätzt, sie gilt als notwendig und wird darum auch finanziell gefördert. Aber Vorstände von Grossverbänden haben schwache Nerven. Und die Jugend im eigenen Hause soll nicht zu laut werden – vor allem soll der Lärm nicht bis auf die Strasse dringen. Experimente sind schön – aber sie dürfen nicht zu weit von der

Linie des Verbandes abführen. – Wo aber der Lärm der Auseinandersetzung nicht so sehr erwünscht ist, wo man Experimente nur begrenzt zulassen möchte, da sind auch die Chancen geringer, dass in wirklicher geistiger Auseinandersetzung Antworten auf die vielen Fragen unserer Zeit gefunden werden und dass die Formen unserer Arbeit den Weg zum Menschen öffnen.»

Wenn sich, wie das vom Unesco-Institut der Jugend gefordert wird, die Jugendorganisationen mit dem Problem der Errichtung und Aufrechterhaltung des Friedens befassen sollen und mit der damit unlösbar verbundenen Aufgabe, soziale Ungerechtigkeiten, Vorurteile, Rassendiskriminierung, Ausbeutung und alle anderen Formen der Herrschaft des Menschen über den Menschen allmählich zu beseitigen, wenn also die Jugend von heute diesem Ziel auch nur einen Schritt näher kommen soll, so müssen wir ihr das Recht zugestehen, ihre eigenen Lebensform und ihren eigenen Aktionsstil zu wählen. Wenn die Jugendlichen in wahrhafter geistiger Auseinandersetzung Antworten auf die bedrängenden Fragen unserer Zeit finden sollen, so müssen wir ihnen auch den dazu unbedingt nötigen Experimentierraum gewähren, einen Raum also, über den wir nicht zu verfügen haben.

Die Zielsetzungen der Jugendorganistionen, wie sie vom Unesco-Institut Jugend formuliert wurden, nämlich Frieden in der Welt, soziale Gerechtigkeit und Mündigkeit aller Menschen ohne Unterschied des Herkommens und der Hautfarbe, sind seit jeher die Ziele des demokratischen Sozialismus. Die Jugendorganisationen von morgen werden also, wenn sie ihren Auftrag ernst nehmen, politische, von demokratisch-sozialistischem Geiste getragene Bewegungen sein. Drehen wir diese Aussage um, so können wir sagen: Wenn die sozialistischen Jugendorganisationen ihren Auftrag wirklich ernst nehmen, werden sie *die* Jugendorganisationen von morgen sein. Die sozialistischen Jugendorganisationen kämpfen für Ideen, die in der ganzen Welt, besonders aber unter den jungen und um ihren Platz an der Sonne ringenden Nationen über grössten Kredit verfügen. Geben auch wir unseren Jungen Kredit, damit sie – phantasievoll und hingabebereit, wie sie sind – ihre eigenen Mittel und Wege finden können, um das Fernziel einer glücklicheren Menschheit anzustreben. Dann, behaupte ich, gibt es keine politische Jugendorganisation, die so grosse Zukunftschancen besitzt wie die sozialistische!